

Christian Bieniek
Frisch verliebt ist halb gelogen





DER AUTOR

Christian Bieniek (1956–2005) gehörte zu den erfolgreichsten und beliebtesten Kinder- und Jugendbuchautoren Deutschlands. Er schrieb Hörspiele, TV-Skette und Radioserien. 1993 erschien sein erstes Jugendbuch »Immer cool bleiben«. Seitdem veröffentlichte er über neunzig Bücher für Kinder und Jugendliche, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden.

Christian Bieniek

*Frisch verliebt
ist halb gelogen*

cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Juni 2014

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2014 bei cbj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Buch erschien erstmals 2001 beim

Arena Verlag GmbH, Würzburg

Umschlagbild: Photocase/benicce

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin

kg · Herstellung: ReD

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-40226-9

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Ich

weiß nicht genau, was ich am meisten an meinen Eltern hasse. Ihr peinliches Schweigen? Ihr noch peinlicheres Gequatsche? Die Angst um ihre Jobs? Die Angst vorm Älterwerden? Die Angst vor mir? Das Tattoo auf der linken Wade meiner Mutter? Die Nasenhaare meines Vaters?

Im Hassen bin ich unschlagbar! Ich hasse sogar meinen Freund Michael – vor allem dafür, dass ich ihn liebe. Irgendwie passt Liebe gar nicht zu mir. Liebe ist so ziemlich das Letzte, was ich gebrauchen kann. Dieses dämliche Gefühl bringt nur alles durcheinander. Wenn ich liebe, bin ich selbst für mich nicht mehr der wichtigste Mensch auf der Welt, und das hasse ich wie verrückt!

Zum Glück entpuppten sich alle Typen, in die ich bisher verknallt war, innerhalb weniger Tage als schreckliche Langweiler. Also machte ich kurzerhand mit ihnen Schluss und konnte mich dann wieder voll und ganz auf mein liebstes Hobby konzentrieren: auf mich selbst.

Aber bei Michael ist alles anders. Okay, er ist zwar

der allergrößte Langweiler, der mir je über den Weg gelaufen ist, doch das stört mich kein bisschen. Michael hat nämlich ein paar tolle Eigenschaften, die ihn vom Rest der mir bekannten Knabenwelt unterscheiden: Er stellt keine dummen Fragen, jedenfalls nicht mir, benutzt ein Deo und greift nur mit sauberen Fingern unter mein T-Shirt. Außerdem hört er mir nie zu, wenn ich was erzähle. Darum kann ich Geheimnisse bei ihm loswerden, die ich sonst niemandem verraten würde. Nein, natürlich keine *wahren* Geheimnisse! Die sind so geheim, dass ich sie nicht mal meinen schwarzen Notizbüchern anvertraue.

Eins davon liegt gerade aufgeschlagen auf meinem Schoß. Ich würde gerne etwas schreiben, aber das ist im Moment leider unmöglich. Vor mir sitzen meine Eltern und stinken. Hinter mir dröhnen die Toten Hosen aus den Boxen. Mein Vater war mal Punker. Er hatte lila Haare und war jeden Abend besoffen.

Heute ist er Bankangestellter, hat eine Halbglatze und ist nur noch einmal im Monat besoffen. So ändern sich die Zeiten.

Vater stinkt nach Schweiß und Mutter nach dem billigen Parfüm, das sie sich vorgestern bei Schlecker gekauft hat. Was immer die beiden miteinander verbinden mag – guter Geschmack ist es auf keinen Fall! Die Hemden meines Vaters sind so grauenhaft bunt, dass nicht mal Papageien damit rumlaufen würden.

Noch schlimmer ist die Todsünde, die er jeden Sommer begeht: Er trägt Sandalen! Und wenn meine Mutter vom Friseur zurückkommt, sieht sie aus, als wären ihre Haare durch einen Fleischwolf gedreht worden.

»Könntest du bitte diesen Krach etwas leiser machen?«, brülle ich Vater an. »Vielen Dank!«

»Welchen Krach?«, brüllt er lachend zurück und trommelt mit beiden Fäusten auf dem Lenkrad herum.

»Das ist Punk, Baby!«

»Nenn mich nicht Baby!«

»Entschuldige, Gabi!«

»Nenn mich nicht Gabi!«

»Tut mir leid, Gabriele!«

»Nenn mich nicht Gabriele! Wie seid ihr bloß auf diesen bescheuerten Namen gekommen? Gabriele! So hätte ich nicht mal mein Meerschweinchen genannt.«

»Das ist ja auch ein Männchen«, stellt Mutter fest, die mich mehrmals am Tag mit solchen Geistesblitzen überrascht. Immerhin macht sie anschließend die Musik leiser.

»Leben die Männchen eigentlich länger als Weibchen?«, frage ich. »Leo müsste doch schon längst tot sein. Neun Jahre – so alt wird doch kein Schwein, wenn es ein Meerschwein ist!«

Meine Eltern kichern um die Wette. Worüber würden sich die beiden wohl amüsieren, wenn sie mich

nicht hätten? Über Vaters eingewachsene Zehennägel? Über Mutters Raucherhusten? Eigentlich hätte ich jeden Monat fünftausend Euro Taschengeld verdient. Gute Komiker sind nicht billig.

Zugegeben, ich bringe meine Eltern sehr gerne zum Lachen. Das hält sie wenigstens vom Reden ab. In den letzten fünfzehn Jahren habe ich kaum mal was von ihnen gehört, was mich besonders beeindruckt hat. Sie reden am liebsten über Themen, über die ich fast nie ein Wort verliere: über Dinge, die es tatsächlich gibt, und über Ereignisse, die wirklich passiert sind. Wen interessiert schon die Realität? Ist es nicht langweilig genug, darin zu leben? Warum sollte man sich auch noch darüber unterhalten?

Mutter zündet sich eine neue Zigarette an. Ich hasse ihre Qualmerei, vor allem im Auto!

»Wenn dir schon deine eigene Gesundheit scheißegal ist, könntest du wenigstens Rücksicht auf meine nehmen!«, zische ich wütend. »Ich will dieses Gift nicht einatmen!«

»Dann halt die Luft an!«, erwidert meine Mutter patzig und bläst den Qualm in meine Richtung.

Wir sind die Jungs von der Opel-Gang!, grölen die Toten Hosen im Chor. Verzweifelt umklammere ich meinen neuen Kugelschreiber und flüchte in das schwarze Notizbuch.

Die

letzten Minuten im Leben meiner Oma Friederike dauerten eine halbe Ewigkeit.

Sie hatte die Augen so weit aufgerissen, als wäre sie schon tot. Dieses ekelhafte Röcheln! Am liebsten hätte ich mir die Ohren zugehalten. Noch lieber wäre ich aus dem Krankenzimmer verschwunden, hinaus auf den Flur, raus auf die Straße, weit weg von diesem Bett, das von medizinischen Geräten umzingelt war. Immer wieder schweifte mein Blick von Omas eingefallenem Gesicht zu den Apparaten hinüber. Konnte mir denn keins der vielen Displays verraten, wie lange dieser Horrorfilm noch dauern würde?

Meine Eltern heulten und schluchzten wie verückt. Ich wollte mich auf keinen Fall von meinen Gefühlen mitreißen lassen, weil ich Angst hatte, etwas zu verpassen. So was Spannendes hatte ich noch nie erlebt. Ein echter Tod, live, mit einer echten Oma in einem echten Krankenhaus – Wahnsinn! Jede Sekunde rechnete ich damit, eine Kamera oder ein Mikrofon oder einen Scheinwerfer auftauchen zu sehen. War das alles nicht gespielt? Würde meine Oma gleich nicht grinsend aus dem Bett steigen und fragen: »Na, war ich gut?«

Sie war so sagenhaft gut, dass mir eiskalte Schauer über den Rücken liefen. Ihr Röcheln klang immer weniger menschlich. Kaum zu glauben, dass es aus ihrer

Kehle stammte! In den letzten Wochen war Oma Friederike zu einem Skelett abgemagert. Das Einzige, was sie ohne fremde Hilfe schaffte, war gähnen. Und jetzt brachte sie Laute hervor, die mich an einen Orang-Utan erinnerten.

Mein Vater putzte sich die Nase. Was für ein unpassend alltägliches Geräusch während Omas letzten Minuten auf dieser Welt! Aber was mich noch mehr störte, waren das Wetter und die Uhrzeit. Draußen schien die Sonne von einem strahlend blauen Himmel. Es war Viertel vor zehn. Wer starb schon am Vormittag, und das nicht mal bei Schnee oder Regen? Ich stellte mir vor, wie Tropfen an die Scheiben klopfen, ganz sacht als leise Untermalung zu Omas Röcheln. In Wirklichkeit war lustiges Vogelgezwitscher aus dem Garten des Krankenhauses zu hören. Die Spatzen und Meisen veranstalteten wohl gerade eine Party. Sollte man nicht das Fenster schließen?

Plötzlich verstummte das Röcheln. Ich hielt die Luft an. Sekunden zuvor hatte Oma Friederike das Gleiche getan, allerdings für immer. Mit einem letzten dramatischen, herzerreißenden Aufbäumen hatte ich gerechnet, mit strampelnden Beinen, verkrampften Händen, hektischen Zuckungen des Oberkörpers. Aber dazu hatte Oma Friederike wohl keine Kraft mehr gehabt.

Ihr Kopf war zur Seite gerollt. Sie starrte mich an.

Sie durchbohrte mich mit ihren toten Augen. Sie schien zu fragen: »Na, Gabriele, hast du mal wieder an ganz was anderes gedacht?« Das böse Lächeln auf ihrem Gesicht bildete ich mir wohl nur ein. Wahrscheinlich bildete ich mir *alles* nur ein. Oder war meine Oma tatsächlich tot?

Oma Friederike, meine Lieblingsoma. Die Mutter meines Vaters. Der einzige Mensch auf der Welt, der ein bisschen was von mir verstand. Das kleine bisschen, das ich meiner Oma zu verstehen erlaubte. Den Rest verstand sowieso niemand. Schon gar nicht ich selbst. Jedenfalls bildete ich mir das gerne ein, obwohl es gar nicht stimmte. Wie fast alles, was ich mir gern einbildete.

Ich war gespannt, was meine Eltern nun sagen würden, aber sie blieben stumm. Schade. Vielleicht hätte Omas Tod ihnen endlich mal einen Satz entlocken können, der nicht ganz so öde war wie ihr sonstiges Geschwafel.

Die beiden waren sich in die Arme gefallen und flennten. Ich starrte sie hasserfüllt an. Ihnen hatte ich es zu verdanken, dass ich eines fernen Tages auch in so einem Bett liegen und meinen letzten Atemzug tun würde. Denn ohne sie wäre ich niemals auf die Welt gekommen. Wie konnte ich mich bloß dafür rächen? Indem ich sie bei erstbestener Gelegenheit für immer und ewig verlassen sollte? Oder wäre es schlimmer

für sie, wenn ich ihnen bis zum Rest meines Lebens nicht mehr von der Seite weichen würde?

Ich heulte drauflos, aber die wenigsten meiner Tränen vergoss ich für Oma Friederike.

Meine

Mutter würgt die Toten Hosen ab und dreht sich zu mir um. »Was schreibst du denn da?«

»Dummes Zeug. Wie immer.«

»Gedichte? Tagebuch? Geschichten?«

»Genau.«

»Schau dich mal um!«, fordert mich Vater auf. »Ostfriesland!« Er atmet ganz tief ein. »Ich rieche schon das Wattenmeer. Du auch?«

Nein, ich rieche das Sonderangebot von Schlecker, das sich gegen Vaters Schweiß durchgesetzt hat.

Nachdem ich das Notizbuch und den Kuli in meinem Rucksack verstaut habe, werfe ich einen Blick aus dem Fenster. Wiesen, Wiesen, Wiesen, so weit das Auge reicht. Darüber ein dunkelblauer Himmel mit ein paar schneeweißen Wolken. Ostfriesland. Pferde, Kühe, Urlauber. Drei Wochen allein mit meinen Eltern. Drei Wochen Brödersbüll! Wofür habe ich diese Strafe verdient? Für Verbrechen, deren Tatorte sich

in meinem Hinterkopf befinden, muss ich doch wohl nicht büßen, oder?

SMS von Michael:

sind gerade gelandet. heiß hier in marokko.

flug war okay. liebe dich!

»Was hat er geschrieben?«, fragt Mutter prompt, als ich Michaels SMS lese.

»Er kann nicht schreiben. Nur stammeln. Seine SMS sind so kurz wie sein –«

Meine Eltern brechen in lautes Gewieher aus.

»Warum kichert ihr so blöd?«, wundere ich mich.

»Ich wollte sagen: so kurz wie sein Verstand.«

»Echt?« Vater zuckt mit den Schultern. »Sorry, wir haben halt eine schweinische Fantasie.«

»Ihr habt Fantasie?«

Das finden meine Eltern noch komischer und fangen wieder an zu lachen.

SMS an Michael:

Ich möchte mit dir schlafen! Richtig!

Was er wohl denkt, wenn er das liest? Keine Ahnung. Verschwendet er überhaupt einen Gedanken an etwas anderes als an Mathe, Physik, Chemie oder eins seiner restlichen Lieblingsfächer? Unglaublich, was der Kerl

alles weiß! Mit Schulkrum belaste ich mein Hirn nur bis zur nächsten Klassenarbeit, um ihn dann total aus meinem Gedächtnis zu streichen. Am Tag nach meinem Abitur weiß ich sicher genauso viel wie an meinem ersten Tag im Kindergarten.

Abitur ...

Wenn ich daran denke, wird mir ganz schlecht. Entsetzlich, wie wenige Jahre es nur noch bis dahin sind! Vor ein paar Monaten erschien mir meine Schulzeit wie ein endloser Tunnel. Aber seit meinem letzten Zeugnis sehe ich da plötzlich ein Licht am Ende des Tunnels, ein ganz schwaches, das jedoch in den nächsten paar Jahren immer stärker werden wird, und das macht mich wahnsinnig nervös.

Was soll nur aus mir werden, verdammt? Klar, ich wäre gern reich und berühmt. Aber womit soll ich das bloß schaffen? Ich kann Querflöte spielen und schreiben. Und schauspielern. Das heißt, ich habe noch nie auf einer Bühne gestanden oder vor einer Kamera. Und noch nie andere Texte aufgesagt als meine eigenen. Schauspielerin bin ich nur im richtigen Leben, das allerdings mit riesigem Erfolg. Ja, Tatsache! Meine Eltern haben noch gar nicht gemerkt, dass ich ihnen seit fünfzehn Jahren was vorspiele. So gut bin ich.

SMS von Michael:

hã?

SMS an Michael:

Ich möchte mit dir schlafen! Richtig!

»Ist Michael gut in Marokko angekommen?«, erkundigt sich Mutter, deren Interesse an meinen Antworten leider nicht halb so groß ist wie die Neugier, mit der sie ihre Fragen stellt. »Hat er schon ein Kamel gesehen?«

»Ja, im Spiegel!«, antworte ich. »Ist das dahinten der Leuchtturm von Brödersbüll?«

»Wir sind gleich da!«, jubelt mein Vater. »Jetzt fängt der Urlaub richtig an. Drei Wochen Sonne, Sand, Meer und Strandkorb! Was gibt's Schöneres?«

»Eine Kugel im Kopf«, grummle ich vor mich hin.

»Was hast du gesagt, Gabi?«

»Eine Kugel Eis in der Hand. Und nennt mich nicht mehr Gabi, sonst könnt ihr nächstes Jahr ohne mich in Urlaub fahren.«

»Wie sollen wir dich denn sonst nennen?«, will Mutter wissen. »Hermine? Gustav? Zimtzicke?«

»Wer von uns beiden zickt denn öfter rum?«, knurre ich, worauf sich Vater sofort einmischt: »Streitet euch nicht, Kinder! Wir haben doch Urlaub!«

»Ich bin nicht dein Kind«, stellt Mutter in schroffem Ton klar und greift nach der Zigarettenschachtel. Ich hasse Mutters Gequalme, aber ich liebe die lässigen Gesten, mit denen sie sich eine neue Zigarette anzündet – wie ein Gangster in einem Mafiafilm.

SMS von Michael:
was heißt mit mir schlafen?

SMS an Michael:
Dass ich mir einen neuen Freund suche, du Komiker!
Mit dir schlafen heißt mit dir schlafen, kapiert?
Wenn deine Birne die Sonne nicht verträgt, flieg nach
Grönland.

Auf der linken Seite taucht plötzlich in etwa hundert Metern Entfernung ein riesiges Landhaus auf, mit Reetdach und Nebengebäuden und einer Zufahrt, die von Pappeln gesäumt wird. Direkt vor dem Eingang parkt ein roter Porsche.

»Halt an!«, rufe ich Vater zu. »Wir sind da!«

»Spinnst du? Mit welchem Geld sollten wir uns so 'ne edle Hütte wie die Villa Dorothee leisten? Die wird nur als Ganzes vermietet, wie ich im Unterkunftsverzeichnis gesehen habe. Wir wohnen im Haus Ricarda, direkt hinter der Kirche. Klein, aber fein. Und spottbillig.«

»So billig wie Mutters Parfüm?«

Sie startet wieder die Tote-Hosen-CD und dreht die Boxen so laut auf, dass der ganze Wagen vibriert.

SMS von Michael:
ich wollte schon immer mal nach grönland!

Na

toll! Ich kann an nichts anderes als an Michael denken. Mistkerl!

Gestern beim Abschied war ich cooler als unsere Tiefkühltruhe. Nach unserem letzten Kuss hatte Michael Tränen in den Augen.

»Hey, drei Wochen gehen schnell vorbei!«, versuchte ich ihn aufzumuntern.

»Und was ist, wenn du dich am Strand in irgendeinen Vollidioten verknallst?«

»Dann gehen die drei Wochen noch schneller vorbei. Für mich jedenfalls«, fügte ich grinsend hinzu.

»Und was ist dann mit mir?«

»Keine Angst, ich verknalle mich nicht in jeden Trottel, der mir über den Weg läuft. Es sei denn, er hat so schöne blaue Augen wie du. Und so einen wunderschönen Mund.«

Ich gab ihm noch einen allerletzten Kuss. Und dann noch einen allerallerletzten. Und zum Schluss noch etwa zwanzig endgültig letzte Abschiedsküsse. Zwi-schendurch wollte er etwas sagen, aber nach den ersten Silben brachte ihn meine Zunge sofort zum Schweigen.

Meine Exfreunde fanden nur selten die richtigen Worte. Meistens wollten sie mir irgendwas erklären, das ich entweder schon wusste oder gar nicht wissen wollte. Oder sie waren eifersüchtig auf Typen, denen

ich leider noch nicht begegnet war. Oder sie nannten mir tausend Gründe dafür, warum ich bald mit ihnen Schluss machen würde. Ich wollte Michael keine Chance geben, genauso einen Mist zu quatschen wie seine Vorgänger. Ich hatte keine Lust, ihn drei Wochen lang als Dummschwätzer in Erinnerung zu behalten. Es würde schon schwer genug sein, Michaels einfallslose SMS zu ertragen, ohne die Liebe zu ihm zu verlieren.

Ja, ich liebe ihn, verdammter Mist! Vorhin im Auto musste ich die ganze Zeit an ihn denken. Gestern habe ich noch über seine Eifersucht gelacht. Heute habe ich mir stundenlang ausgemalt, wie er auf dem Flug nach Agadir irgendeine blonde Tussi kennenlernt, mit Mega-brüsten und bauchfreiem T-Shirt, die ihre Sommerferien zufällig im selben Hotel wie Michael verbringt. Ich sah ihr schwachsinniges Lächeln vor mir und hörte ihr albernes Gekicher.

Oh Gott, ich bin richtig verliebt! Mit Haut und Haaren und Herz und Hirn! Ausgerechnet in Michael Schwegler, den Superstreber aus der 11 b. Wenn Isabel wüsste, dass ich eben geheult habe vor lauter Angst, Michael könnte sich in Marokko mit einem anderen Mädchen einlassen ... Aber warum sollte ich ihr das verraten? Schließlich ist sie meine beste Freundin. Was sie nicht über mich weiß, kann sie auch nicht im Streit gegen mich als Waffe benutzen.

Ich liege auf dem Bett und schaue mich um. Viel zu sehen gibt es hier nicht: ein Nachtschränkchen, ein Regal, eine Lampe, einen Kleiderschrank, einen Tisch und einen Stuhl. An der Wand hängen zwei Bilder. Auf dem einen kämpft eine alte Frau, die auf dem Deich spazieren geht, mit dem Sturm. Sie steht so gekrümmt da wie ein Fragezeichen und hält mit beiden Händen ihren Hut fest. Auf dem anderen Bild versinkt eine blutrote Sonne im aufgewühlten Meer.

»Gabi?« Mein Vater klopft an die Tür. »Abendbrot!«

»Ich habe keinen Hunger! Und ich heiße nicht Gabi!«

Vater kommt ins Zimmer. Er trägt eine kurze, ausgefranste Jeans und weiße Badelatschen.

»Igitt! Muss ich mir jetzt drei Wochen lang deine ekelhafte Wampe ansehen?«

Er klatscht mit beiden Händen auf seinen Schwabbelbauch. »So schlimm finde ich ihn gar nicht. Wie gefällt dir dein Zimmer?«

SMS von Michael:

hotel okay. essen auch. großer pool. tennisplatz.

»Glitz doch nicht dauernd auf dein blödes Handy!«, meckert Vater. »Ich habe dich was gefragt.«

»Was denn?«

»Wie gefällt dir dein Zimmer?«

»Nächste Frage!«, seufze ich.

»Wieso?« Er breitet die Arme aus. »Ist doch ganz nett hier! Ich weiß gar nicht, was du hast.«

Drei Wochen Ferien. In Brödersbüll. Ohne Michael.

»Wirst du dich mit deiner Mutter vertragen?«

»Hat sie sich denn früher mit ihrer Mutter vertragen?«, frage ich zurück.

»Du weißt genau, dass die beiden sich nicht ausstehen konnten. Was meinst du, warum sie mit sechzehn von zu Hause abgehauen ist?«

»Weil dort Rauchen verboten war?«

Er verdreht die Augen. »Tu mir einen Gefallen und streite dich nicht mit deiner Mutter. Wir haben Urlaub!«

»Auch vom Streiten?«

»Ich weiß, dass du uns hasst.«

»Das stimmt nicht!«

»Dass ich es weiß? Oder dass du uns hasst?«

Ich muss lächeln. »Wenn ich öfter solche Sprüche von dir zu hören bekäme, würde ich dich vielleicht nicht ganz so sehr hassen.«

»Hassen ist okay! Ich war mal Punker. Hast du 'ne Ahnung, was Punk eigentlich bedeutete?«

»Ja: Scheißmusik und grässliche Frisuren und alberne Klamotten. Und alte Säcke, die heute noch stolz drauf sind, zwei Jahre lang blöd ausgesehen zu haben.«

Vater schüttelt den Kopf. »Du hast genauso ein freches Mundwerk wie Oma Friederike.«

»Spar deine Komplimente! Ihr müsst trotzdem ohne mich Abendbrot essen. Wenn das Schweigen zu grauenhaft wird, dann macht den Fernseher an.«

Vater stemmt die Hände in die Hüften. »Weißt du, dass du uns völlig falsch einschätzt?«

»Ja.«

Darauf fällt ihm nichts mehr ein. Er zieht eine Schnute und schlurft zur Tür. Dass er sie hinter sich zuknallt, hätte ich nicht erwartet.

Liebe Isabel!

Schreib mir! Schreib mir! Schreib mir!
Ich kann meine Mails abrufen. Im Haus der Kurverwaltung steht ein uralter Computer mit Internetanschluss, einer von diesen Dinosauriern aus dem letzten Jahrtausend. Eine halbe Stunde Surfen kostet 2,50 Euro. Richtiges Surfen im Meer ist umsonst. Doch blöderweise gibt's hier gar kein Meer, sondern nur Wattenmeer. Da ist zwar auch Wasser drin, aber es ist fast nie da. Jeden Tag verschwindet es für ein paar Stunden. Keine Ahnung, wieso. Wahrscheinlich findet es Brödersbüll genauso spannend wie ich, gäh!



Christian Bieniek

Frisch verliebt ist halb gelogen

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40226-9

cbj

Erscheinungstermin: Mai 2014

Die wunderschöne Tabea Sonnenschein lebt mit ihren Eltern in einer prachtvollen Villa, erlebt die traumhaftesten Ferien und verliebt sich unsterblich in den supersüßen David ... Oder ist alles ganz anders? Vielleicht heißt Tabea in Wirklichkeit Gabriele und muss den Urlaub mit ihren Eltern in einem winzigen Nest an der Nordsee verbringen. Hat einen Freund zu Hause und flirtet trotzdem mit dem smarten Sven. Und merkt, dass es von Tag zu Tag schwerer wird, die Lügengeschichten durchzuhalten. Wer weiß?

 [Der Titel im Katalog](#)